



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Grunewald.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Grunewald.



on der alten Feste Spandau erstreckt sich in nördlicher oder nordöstlicher Richtung ein langer, schmaler See mit mannichfachen Ausbuchtungen. An einer derselben (in der nordöstlichen Ecke) liegt Tegel, geweiht durch die Manen der Brüder Humboldt. Hierher beginnt seit einigen Jahren ein immer stärker werdender Strom wohnungsuchender Berliner zu fluten. Anfangs kamen sie nur für den Sommer, jetzt bleiben sie mehr und mehr auch ständig da. Mehr nach Nordwesten erreicht der See bei Hermsdorf seinen nördlichsten Punkt, und hier strömt die Havel ihm zu, um ihn bei Spandau wieder zu verlassen. Gleich nachher eint sich den raschen und klaren Wellen der Havel ein mindestens ebenso wasserreicher, aber langsamerer und trüberer Fluß, die Spree, in deren Wellen sich die deutsche Reichshauptstadt spiegelt. Die vereinigten Flüsse behalten zunächst die Richtung der Havel, von Norden nach Süden, bei; darum heißt der Gesamtfluß Havel. Gleich nachher verbreitert er sich abermals zum See. Westlich, also bei einer Dampfschiffahrt zur Rechten, hat dieser eine flache, jedoch nicht reizlose, von Dörfern und Schlössern und weiterhin von Villen und ganzen Villenkolonien belebte Landschaft, die sich gegen Potsdam hinzieht und einige der berühmtesten Familiengüter des kaiserlich-königlichen Hauses in sich schließt. Zur linken Hand aber (nach der Seite, wo keine Meile entfernt die Vorposten Berlins stehen) erhebt sich, sobald man sich der Insel Bichelswerder und dem Dörfchen Bichelsdorf nähert, eine waldbedeckte Hügelandschaft, nur an drei Stellen — zu Bichelsdorf, am „Schildhorn“ und ganz am südlichen Ende, zu Wannsee — von menschlichen Wohnungen belebt. Dieses Gebiet, neun Kilometer lang und an vier Kilometer tief, ist der Grunewald, der unvergleichliche Zukunftspark Berlins.

Was wollen alle berühmten Stadtparke der Welt gegen diesen bedeuten? Schon die Größenverhältnisse sind so überraschend, daß sie eine Vergleichung kaum aufkommen lassen. Es ist uns nicht gegenwärtig, welchen Flächenraum alle hervorragenden Anlagen dieser Art haben; aber wir haben die Notiz gefunden, der Phönixpark zu Dublin sei einer der größten — nun, der Grunewald ist siebenmal so groß. Der Berliner Tiergarten wird vom Grunewald um mehr als das zwanzigfache, der Wiener Prater samt Wurstel- und wildem Prater um das zwölffache, das Boulogner Gehölz bei Paris immer noch, wiewohl es größer ist als der Phönixpark, um das sechsfache übertroffen. Viel mehr aber noch als die gewaltige Ausdehnung fällt die landschaftliche Schön-

heit ins Gewicht. Zunächst haben wir es hier mit einem wirklichen Walde zu thun, einem Walde mit Waldwegen und Waldpfaden, erfüllt vom herrlichsten Waldduft — weicher, mit Fichtennadeln übersäter Boden überall; ja einem Walde in dem Sinne, daß Hoch- und Schwarzwild hier gehegt wird und ein königliches Jagdschloß den eigentlichen Mittelpunkt bildet. Das ist sogar das Mißliche an der Sache. Denn der Grunewald ist rechtlich gar kein Park und noch weniger ein städtischer, sondern er ist einfach ein königliches Jagdgehege, worin das Publikum nur geduldet wird. Man wird indessen sagen dürfen, daß die Natur der Dinge es mit sich bringen muß, diesen so nahe bei der Reichshauptstadt gelegenen und landschaftlich so unvergleichlich schönen Naturpark mehr und mehr dem Publikum zu überliefern und das heute Bestehende zu einem Rechtsverhältnis zu machen. Umso größern Wert wird dies aber unter allen Umständen haben, jemehr dies ganze herrliche Gebiet ein Wald ist und bleibt.

Der Grunewald ist lebhaft gehügelnd und wird nicht nur an seiner ganzen westlichen Längseite von den Havelseen bespült, sondern birgt auch in seinem Schoße nicht weniger als sechs größere und mehrere kleinere Seen, die zum Teil am Waldrande und an vielbetretenen Wegen oder gar an der Eisenbahn liegen und durch Wege oder doch durch angenehme Waldpfade mit einander verbunden sind, zum Teil aber auch in träumerischer Einsamkeit daliegen und förmlich aufgesucht werden müssen. Der Reiz dieser stillen, waldumkränzten Seen ist außerordentlich groß. Ein Mann, der Stalien und Spanien durchwandert hatte, hat uns versichert, daß der Eindruck, den z. B. die Partie vom Schloßchen Grunewald nach Paulsborn bei Morgenwanderungen immer von neuem auf ihn mache, sich mit nichts andern vergleichen lasse; und wir selbst möchten, wenn wir dies auch vielleicht für etwas überschwänglich halten, doch soviel bestätigen, daß vom Standpunkte eines angenehmen und dabei stimmungsvollen Spazierganges eine Grunewald-Wanderung den Vergleich mit dem Besten aushält, was Deutschland aufzuweisen hat. Dieser Wechsel breiter Straßen und verschwiegener, sich hinschlängelnder, halb überwachsener Pfade, dieses sanfte, nirgendwo beschwerliche und doch fortwährend neue Blicke und neue Lichtwirkungen darbietende Auf und Ab, dieser Reichtum an kleinen Landschaftsbildern, die sich hier und da aber auch zu Blicken von entzückender Schönheit und Großartigkeit steigern, diese dämmernden Fernsichten von den Hügeln des Westrandes über die Havelseen bis zu dem im Hintergrunde schimmernden Potsdam, mit seinen Schloßern, Wäldern und Seen — das alles muß einen Gesamteindruck hervorbringen, der sich ohne weiteres als ein solcher ersten Ranges bezeichnen läßt.

Freilich muß man (sofern man in der Lage ist, dies vermeiden zu können) nicht Sonntags oder gar Sonntags nachmittags den Weg zum Grunewald einschlagen. Schon unterwegs wird es denen, die einen fröhlichen Spaziergang

einer staubigen Fahrt vorziehen, ungemütlich werden; denn Wagenzüge von nervös machender Unendlichkeit wälzen sich auf den nicht zu den schönen Punkten, sondern zu den Wirtschaften führenden Straßen dahin, und ein Freund des Fußwanderns sieht mit wahren Ingrimm, wie nicht etwa nur Weib, Kind und Greis, sondern wie auch rüstige, junge Männer scharenweise auf den Kremsern, Omnibussen und ähnlichen Transportmitteln hocken. Wie oft fühlten wir uns nicht von einer Art leidenschaftlicher Sehnsucht erfaßt, diese Herrchen einmal herunterholen und ihnen Beine machen zu können! Noch unerquicklicher wird einem zu Mute, wenn man nun das Ziel derartiger Ausflügler erreicht hat. Dagegen, daß die Wirtschaften selbst und deren nächste Umgebung in der unglaublichsten Weise überfüllt sind, daß es mitunter schwer fällt, nur zu einem Glase Bier zu kommen, und andre Nahrungsmittel als die in Massen bereitgestellten Eier, Käsebrötchen u. überhaupt nicht zu bekommen sind, wäre ja nichts zu sagen; aber die Art, wie die Berliner Familien und Gesellschaften sich bei solchen Gelegenheiten ins Grüne zu lagern und dann die mitgebrachten „Freßkober“ zu leeren pflegen, hat wirklich etwas — etwas — na, etwas Unappetitliches. Wer einmal am Sonntag Abend oder auch noch am Montag über ein solches Schlachtfeld gewandelt ist, wird uns verstehen. Oft schon hat die königliche Waldverwaltung die dringendsten öffentlichen Gesuche an das Publikum gerichtet, doch die Wickelpapiere und Speisereife nicht liegen zu lassen, sondern wieder mitzunehmen, zu verschiedenen malen hat man sogar schon mit Schließung des Waldes gedroht. Vergebens. Die naive Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit dieses Publikums spottet aller Mahnungen, und die Menge der Papierseken, Eierschalen, Wurstzipfel und -Häute, Knöchelchen u., die an solchen Plätzen umherzuliegen pflegen, spottet jeder Beschreibung. Es ist sicherlich nicht übertrieben, zu sagen, daß viertelstundenweit um die beliebtesten Zielpunkte her der Wald wie beschneit aussieht, eine Illusion, die sich freilich verliert, sobald man diesen „Schnee“ einmal näher angesehen hat. Es übersteigt alle Begriffe, welche Papiermassen von den Waldwärtern aufgesammelt werden müssen, und wahrscheinlich ist die Einnahme, welche diese hieraus machen, ein Hauptgrund für die königliche Verwaltung, immer wieder ein Auge zuzudrücken; daß auch sonst diese ungenirten Lagerungen dem Walde und dem Gebüsch nicht zuträglich sind, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

Man muß indessen billig sein. Was sollen die Leute machen? Man kann es ihnen wirklich nicht übel nehmen, daß sie lieber in den Grunewald gehen als in die Jungfern- oder Wuhlheide, und noch weniger können die Berliner etwas dafür, daß sie an Sonntagen in so erschütternder Massenhaftigkeit auftreten. Lieber Himmel! Selbst der kleinste Bruchteil des „ausfliegenden Berlin“ nimmt sofort Verhältnisse an, denen mit keiner Vorsorge mehr beizukommen ist, wie dies die vollgepfropften allsonntäglichen Züge und Extrazüge aller Eisenbahnen und die dennoch scheltend und schimpfend auf den Bahnhöfen

sich drängenden Menschenmassen, die „nicht mitgekommen sind,“ beweisen; und in den Grunewald geht eben kein kleiner, sondern ein sehr großer Bruchteil. Der Berliner hat, wie man weiß, bei all seiner „Schnoddrigkeit“ eine wahrhaft kindliche, hie und da entschieden rührende Liebe zur Natur und besonders zum Walde, und weiß es, wo er nur diesen hat, mit den denkbar bescheidensten Mitteln möglich zu machen, sich und die Seinigen zu „amüsiren.“ Und so bietet denn selbst der weite Grunewald an Sonntagen nur eben genug Raum für die hierher sich ergießenden Menschenmengen. Viele zwar bleiben schon bei dem riesigen Richterschen Etablissement am Halensee oder in den neu entstandenen Schmargendorfer Waldwirtschaften oder doch an dem alten Hundefehlen-Restaurant (entschieden, trotz des wenig sympathischen Namens, einem der schönsten Punkte) hängen; viele fahren gleich durch nach dem Schlachtensee oder dem Wannsee und streifen von da die benachbarten Teile des Waldes ab; viele gelangen, geradeswegs oder von Hundefehle her, nach Paulsborn; aber immer bleiben noch unzählige für die verborgeneren Teile des Waldes, für die Ufer des Niemeister Sees und der Krummen Lanke, für Teufelssee und Saubucht und endlich für Schildhorn und überhaupt die Ufer der Havelseen übrig. Jedes Jahr wächst die Zahl der Wirtschaften am und im Grunewald, und es wird noch lange dauern, ehe man nicht mehr an manchen Tagen sagen kann: Es sind immer noch zu wenig. Übrigens soll durchaus nicht bestritten werden, daß auch für den werktäglichen Spaziergänger die Menge trefflicher, großenteils wirklich an den schönsten und zweckmäßigsten Punkten gelegener Wirtschaften eine große Annehmlichkeit bildet. Es bleiben immer noch unberührte Waldestiefen und Gelegenheiten zu stundenlangen, stillen Waldwanderungen in hinlänglicher Menge übrig.

Wie sich bei der großen Nähe und der so überaus, man möchte sagen, geschickten Lage des Grunewalds von selbst versteht, ist er in der mannichfaltigsten Weise zugänglich. Zwei Eisenbahnlinien führen mitten hindurch, zwei andre, Ringbahn und Potsdamer Bahn, nahe vorüber; die Kurfürstendamm-Strassenbahn bringt dicht an den Rand, die geplante Pferdebahn nach Schmargendorf wird dasselbe thun, und die von Westend nach dem Spandauer Bock führende elektrische Bahn berührt den Rand auch noch. Von Steglitz gelangt man in einer kleinen halben Stunde, von Wilmersdorf ebenso, von Charlottenburg in einer guten halben Stunde zu Fuß in den Waldesschatten. Leider sind die zuletzt angedeuteten Wege im allgemeinen nicht zu empfehlen, da sie ziemlich schattenlos sind und teilweise durch tiefen Sand führen, aber die Fahrgelegenheit ist ja so reichlich und bequem, daß dies kaum als ein Nachteil betrachtet werden kann. Man darf wohl annehmen, daß vom westlichen Stadtrande (Potsdamer Bahnhof, Brandenburger Thor) oder vom großen Stadtbahnhofe in der Friedrichstraße aus in einer Stunde der Grunewald erreicht werden kann. Am stärksten benutzt sind wohl die Ringbahn mit ihrer, unweit des

Richterschen Etablissements gelegenen Station Grunewald, dann die Kurfürstendamm-Straßenbahn, welche ebenfalls zu diesem Punkte und dann noch ein geringes weiter bringt. Hier hat man dann die Hundekehle ganz in der Nähe, von wo es wiederum nicht weit nach Paulsborn ist. Da diese Punkte am bequemsten zu erreichen sind, so sind sie natürlich auch die besuchtesten. Nächstdem dürfte der Schlachtensee als Hauptzielpunkt erscheinen, was auch bei den hohen Rändern desselben und dem hierdurch verursachten Reichtum malerischer Wirkungen, sowie bei der leichten Erreichbarkeit durch die Eisenbahn sehr gerechtfertigt ist; nur tritt uns in Gasthäusern und Villen Berlin hier schon allzu aufdringlich entgegen. Wannsee mit seinen vornehmen Villen, seinen Einrichtungen für Ruder- und Segelregatten und seiner Nähe Babelsbergs und der Villenkolonie am Griebnitzsee bildet eine Besonderheit für sich, die eigentlich nicht mehr „Grunewald,“ sondern nur noch „am Grunewald“ ist.

Suchen wir nun einmal festzustellen, wie sich die Zukunft des Grunewalds, nach den hierüber heute zu machenden Beobachtungen, gestalten wird. Man kann sagen, daß das Terrain zwischen der Potsdamer Bahn bis Steglitz und dem Tiergarten das Hauptentwicklungsgebiet für die Berliner Bauhätigkeit des nächsten Menschenalters darstellt. Dieses Terrain ist groß; es läßt sich auf anderthalb Stunden Länge und eine halbe Stunde Breite angeben, von welcher Fläche freilich schon ein recht großer Teil mit Ortschaften (Steglitz, Friedenau, Wilmersdorf, Schmargendorf, Dahlem, Joachimsthales Gymnasium nebst der in dessen unmittelbarer Nähe entstandenen Häusergruppe) und den überall vordrängenden Villenstraßen bedeckt ist. Die ganze, noch zu Baupläzen und Straßen verfügbare Fläche mag tausend Hektaren betragen. Das scheint mehr, als es ist; Straßen und Plätze werden sehr viel in Anspruch nehmen, und unter den Villen, die jedenfalls den Charakter der hier entstehenden Stadtteile wesentlich bestimmen werden, dürfte sich sicherlich eine stattliche Anzahl sehr großer, mit ausgedehnten Gärten, selbst förmlichen Parks befinden. Auch unterliegt es ja keinem Zweifel, daß ansehnliche Flächen noch auf längere Zeit zur Verfügung bleiben werden. Der Hauptsache nach aber halten wir es nicht für zu viel gesagt, daß nach einem halben Menschenalter dieses ganze Gebiet Stadt sein wird. Die Vorteile sind zu ungeheuer. Die massenhaften Verkehrsgelegenheiten, die unmittelbare Nähe des Grunewalds (in den hinein dann noch ein halbes Duzend Pferdebahnen weiter führen werden) und Potsdams, sowie des Zoologischen Gartens und des Tiergartens, die Reize, welche der Steglitzer Fichtenberg, der Wilmersdorfer See u. s. w. an sich darbieten — das sind Dinge, mit denen, bei aller Achtung vor der oberen Spree und dem Müggelsee, doch bei Berlin keine Konkurrenz möglich ist.

Bis dahin also wird Berlin bis an den Grunewald vorgedrungen sein. Gleichzeitig aber wird die heute noch sehr unvollständige Kette der Villenstraßen und Villenkolonien zwischen Steglitz und Wannsee sich gleichfalls ziemlich geschlossen haben, sodaß die Stadt, oder was zu ihr gehört, nicht nur vom Osten,

sondern auch vom Süden her dicht an ihn herangerückt ist; und nicht minder wird von Wannsee und Potsdam aus alsdann das westliche Ufer der Havelseen, wenn auch wohl nicht vollständig, so doch insoweit erobert sein, daß von Pichelswerder über Gatow und Gladow hinaus bis gegen Alsen ein ununterbrochener Kranz von Villen sich hinzieht. Dann wird es, wir glauben dies kühnlich sagen zu dürfen, etwas derart Reizendes wie den Grunewald und die Havelseen von Spandau bis Potsdam auf Erden kaum mehr geben. Denn das Einzige, was dieser in der launischsten Weise mit einem Wechsel von See und Wald bedeckten Gegend (man betrachte nur einmal eine genauere Karte und mache den Versuch, sich alle diese Seen einzuprägen!) zur Zeit noch fehlt, sind Höhen, die über ein bescheidenes Maß hinausgehen. An hübscher Form, an reizender Gruppierung fehlt es den vorhandenen Höhen nicht, wohl aber an Stattlichkeit. Werden sie jedoch mit Villen, Gärten und Parks bedeckt sein, wird die Kunst überall aufgeboten sein, um die schönen Punkte herauszuheben und die Wirkung der weniger bedeutenden zu verstärken, wird sich mit dem ernstesten Nadelholz das viel farbige Laubholz der Gärten mischen, dann wird hier alles vorhanden sein, um Landschaftsbilder, denen sich kaum etwas an die Seite stellen läßt, in großartigster Aneinanderreihung zu bilden. Dann wird die lange verachtete Umgegend von Berlin landschaftlich einen Ehrenplatz einnehmen, nicht nur in Deutschland, sondern auf der ganzen bewohnten Erde.

Wir fürchten nicht, daß der jetzige Eigentümer des Grunewalds gegen die Ausbildung desselben zu einem unvergleichlich großartigen Stadtparke Berlins sein Veto sprechen werde. Viel eher fürchten wir, daß man bereit sein werde, einen zu großen Teil des Waldes selbst zu Bauplätzen zu verkaufen und dadurch die Großartigkeit und Jungfräulichkeit, die wirkliche Waldesnatur des herrlichen Gebietes zu sehr zu beeinträchtigen. Jetzt schon steigen am Schlachtensee die Villen eine nach der andern aus der Erde; wird dies so fortgesetzt, so kann eine schädigende Wirkung nicht ausbleiben. Unsere Hoffnung kann sich nur dann in vollem Maße verwirklichen, wenn hier ein ununterbrochener Wald von großer Ausdehnung übrig bleibt. Die Reize dieses Waldes dürfen nicht parzellirt und damit zum Teil zerstört werden, sondern sie müssen der Gesamtheit zu Gute kommen.

Der Tiergarten wird dann nicht mehr bei, sondern in Berlin liegen, denn bis dahin wird auch der Ring von Moabit bis Charlottenburg geschlossen sein. Vom Humboldtshain gilt dies jetzt schon; vom Friedrichshain wird es auch bald gelten. Berlin wird dann seine schönen und ausgedehnten innern Parks und an seinem Rande den mächtigen, in Schönheit strahlenden Grunewald haben!

